

SABINE FUCHS

Christine Nöstlinger (1936–2018)

Als eine der bekanntesten österreichischen Autorinnen ist Christine Nöstlinger eine der engagierten Stimmen für Kinder, aber auch für Frauen. Sozialkritisch und mit Blick auf Benachteiligte, immer auch mit Humor, portraitiert sie die (österreichische) Familie und Gesellschaft. Ihr, die patriarchale Gesellschaft mit einem selbsternannten, fantastischen König entlarvender, Text *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* von 1972 gehört nach Kümmerling-Meibauer (1999, Bd. 2, S. 788–794) zu den Klassikern der internationalen Kinder- und Jugendliteratur. Schon ihrem erstes Werk *Die feuerrote Friederike* von 1970 wird eine neue Stimme in der Kinder- und Jugendliteratur attestiert – wohingegen Nöstlingers Zeichnungen diese Anerkennung nicht fanden. „Hauptsache, du kannst etwas! Und wenn du besser schreiben als zeichnen kannst, dann schreibst du eben. Macht ohnehin mehr Spaß!“ (Nöstlinger, 2013, S. 166). Und es folgen Kinder- und Jugendbücher, Sach- und Drehbücher, Hörspiele und Libretti.

Aus den über 150 Büchern, die Christine Nöstlinger für Kinder und Jugendliche veröffentlicht hat, werden im Folgenden exemplarisch das Bilderbuch *Jeden Morgen um 10*, das Kinderbuch *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse* und der autofiktionale Jugendroman *Maikäfer flieg!* genauer vorgestellt.

Jeden Morgen um 10 (2016)

Als ehemalige Studentin der Akademie der angewandten Künste zeichnet die Autorin für die Illustrationen ihrer ersten Werke selbst verantwortlich. Die karikaturesken Federzeichnungen finden weniger Anklang als die Texte, sodass nach wenigen Büchern ab 1972 andere Illustrator:innen die Bilder zu den Texten liefern. In den Bilderbüchertexten konzentriert sich Nöstlinger jeweils auf einen Aspekt kindlichen Lebens, den sie mit Fantasie und Humor beleuchtet, z.B. in *Guter Drache und Böser Drache* (Bilder von Jens Rassmus, 2012) lebt der kleine Florian mit seinen nur für ihn sichtbaren Drachen, die ihn in den passenden Situationen unterstützen. Um das Fürchten zu lernen bzw. die Angst zu überwinden, geht es in *Die Sache mit dem Gruselwusel* (Bilder von Franziska Biermann, 2009). In *Willi und die Angst* (1999) wird das Ängstlich-Sein thematisiert und in *Klaus zieht aus* (1997, beide mit Bildern von Christiane Nöstlinger) entzieht sich der Junge dem familiären Umfeld. Die kindliche Wut ist im Fokus von *Anna und die Wut* (Bilder von Christiane Nöstlinger, 1990), in der ein Schlagzeug hilft, der Aggression gewahr zu werden. Inspiriert von

der Pädagogik der 1968er-Jahre verändern sich die Eltern ihren schon transformierten Kindern zuliebe in freiheitsliebende fantastische Figuren in *Das Leben der Tomanis* (Bilder von Helme Heine, 1976).



Abb. 1: Cover *Jeden Morgen um 10* (2016)

Dem Erzählen selbst, das Nöstlinger immer wieder in ihren Werken thematisiert¹, ist das Bilderbuch *Jeden Morgen um 10* von 2016, illustriert von Katharina Sieg, gewidmet. Hier konzentriert sich die Autorin auf die Frage, ob eine gut erzählte Geschichte wahr sein muss. Ein Hund fährt seit Jahren pünktlich um 10 Uhr vormittags mit der Fähre von Insel zu Insel, weshalb auch die Zeitung darüber berichtet. Seit wann er das tut, kann niemand genau sagen, auch nicht, wer ihn „Max“ getauft hat.

Vor einem Jahr war in vielen Zeitungen zu lesen:

Hund nimmt jeden Tag allein die Fähre

Auf der Insel La Maddalena nimmt ein Hund seit Jahren allein die Fähre. Punkt 10 Uhr betritt „Max“ das Boot, um von der Insel nach Palau überzusetzen. Am Abend kehrt er mit der Fähre wieder nach La Maddalena zurück.

So war es! Jeden Morgen sprang der Hund im Hafen von Palau von der Fähre, lief zur Stadt rauf, spazierte ein bisschen durch die Gassen und legte sich dann vor der Kirche in den Schatten. Kurz bevor die letzte Fähre nach La Maddalena zurückfuhr, stand er auf, gähnte dreimal und lief den Hafen runter. (Nöstlinger & Sieg, 2016, o. S., Anfang)

¹ Z.B. Überlegungen über die notwendige bzw. „richtige“ Gliederung einer Erzählung: „Auf die richtige Gliederung einer Geschichte kommt es nämlich an, hat ihr Deutschlehrer gesagt. Mir ist die Gliederung wurscht!“, in *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972, S. 5); oder wenn am Ende des Romans der Ich-Erzähler darüber referiert, dass er selbst aber auch ganz anders beschrieben werden könnte: „Ich bin schließlich nicht so eindimensional gebaut, dass nicht auch zweihundertsechsundvierzig ganz anders lautende Seiten voll der Einzelwahrheiten über mich möglich wären“, in *Bonsai* (1997, S. 246).

„Aber die Leute waren sich einig: ‚Er wartet auf irgendetwas!‘“ (Nöstlinger & Sieg, 2016, o. S.). So beginnen die Dorfbewohner den Hund nach dem Grund seines täglichen Aufenthalts auf der Insel zu befragen. Von Montag bis Samstag erzählt er jeweils einem Bewohner bzw. einer Bewohnerin eine andere Geschichte: Er warte auf seinen Vater, hört die Schneiderin; er flüchte vor einer verliebten Katze, bekommt der Pfarrer erzählt; die Gemüsefrau dagegen, er sei einem Verbrecher zum Verwechseln ähnlich; der Bäcker hört, dem Hund sei der Lärm des benachbarten Kinderheimes zu durchdringend; er warte auf seine angebetete Pudeldame, erfährt die Wirtin; der Baumeister dagegen, er fahnde nach einem Räuber. Jede neue Variante entspricht den Erwartungen des Gegenübers und wird von den Gesprächspartnern dann als die „wirkliche Wahrheit“ bezeichnet. Endlich befragt ein Kind den Hund zu seinen unterschiedlichen Varianten:

Am Sonntag dann ging Gina, die Tochter der Wirtin, zur Kirche, setzte sich zu Max, kraulte ihn zwischen den Ohren und fragte: „Max, worauf wartest du wirklich?“

„Also, das ist so“, sagte der Hund. „Ich bin ein Geschichten-Ausdenker. Das ist mein Beruf. Aber daheim fallen mir keine Geschichten mehr ein. Doch hier, wenn ich vor der Kirche im Schatten liege, fällt mir jeden Tag eine neue Geschichte ein.“ „Und mit der lügst du die Leute an?“, fragte Gina.

„Also, ich muss schon bitten!“, rief der Hund. „Geschichten sind keine Lügen! Lügen richten Schaden an, Geschichten machen Freude.“

„Na ja, so kann man es auch sehen“, dachte Gina.

Und seither überlegt sie, ob der Hund eine siebente Geschichte oder die wirkliche Wahrheit erzählt hat. (Nöstlinger & Sieg, 2016, o. S., letzte Seiten)

Was Literaturwissenschaftler:innen als Fiktion bezeichnen, wird durch dieses Bilderbuch deutlich. Es ist eine fantastische Erzählung, die einen sprechenden Hund selbstverständlich in ein realistisches Setting stellt. Reisende assoziieren mit La Maddalena sofort eine Inselgruppe auf Sardinien, die den Nationalpark „La-Maddalena-Archipel“ umfasst. Aber nur in einem fiktionalen Text ist es möglich, von La Maddalena mit einer Fähre nach Palau zu kommen, denn diese Inselgruppe liegt im Pazifischen Ozean und ist seit 1994 eine unabhängige Republik.

Innerhalb des Erzählten präsentiert der Hund sechs Erklärungen als Minibinnen-erzählungen für seine tägliche Fahrt, wobei jede innerhalb des erzählten Universums realistisch erscheint, aber alle vom Hund in der siebenten Variante als fiktiv bezeichnet werden. Formal kombiniert Nöstlinger in der auktorialen Erzählhaltung (Nullfokalisierung) den Sprachduktus der Nachricht und den Dialog mit der damit verbundenen Wiedergabe des Gehörten. Die Bildebene von Katharina Sieg reichert den Text mit farbenfrohen Aquarellen mit wenigen collagierten Elementen an, denn Nöstlingers Text beschränkt sich auf die Handlungsebene und lässt so den Bildern den Interpretationsraum für die Darstellung der Figuren, der Orte und der grundlegenden Stimmung durch die gewählte Farbigkeit der Bilder.

Schon auf der Titelei sehen wir einen Hund, der mit der linken Pfote in ein Spiralheft schreibt, wobei dieses Bild schon auf die Erklärungen des Hundes am Ende verweist. Auf der folgenden Doppelseite wird deutlich, dass der am Bug stehende Hund,

dessen bunte Ohren die Fahrtrichtung anzeigen, jener ist, über den der Matrose am Heck in einem mit Foto versehenen Bericht in der Zeitung liest. So wird die Selbstverständlichkeit, dass in der erzählten Welt Tiere sprechen und menschlich agieren, auf der Bildebene durch Fehlen jeder visuellen Irritation verstärkt.

Praxistipp • Das, was Literatur ausmacht, Mögliches, Erdachtes und sogar Unwahrscheinliches erfahrbar zu machen, wird hier – nicht nur auf textlicher Ebene – deutlich. Noch jungen Leser:innen bzw. Zuhörer:innen kann sich mit diesem Bilderbuch die Vielfältigkeit der Literatur eröffnen und als Lektüre in der Grundschule Literarisches Lernen in mehreren Aspekten angesprochen werden, z.B. Perspektiven literarischer Figuren nachvollziehen und mit Fiktionalität bewusst umgehen (Spinner, 2015). Die am Ende des Bilderbuchs angesprochene Unabhängigkeit von Wahrheit in der Fiktion gegenüber der sachlichen Wahrheit in der Wirklichkeit sowie die Frage nach der „wirklichen Wahrheit“ und wann Fiktion statthaft sei, bildet eine bemerkenswerte Grundlage für Schüler:innen, einerseits den Fiktionsvertrag von Leser:innen literarischer Werke zu benennen, andererseits auch die Gefahren von Falschmeldungen („fake news“) und das ethische Grundprinzip der Wahrheit als Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens zu diskutieren.

Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse (1975)

Mit modernen fantastischen Erzählungen tritt Nöstlinger zuerst in Erscheinung, wobei *Die feuerrote Friederike* (1970) und vor allem *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) Tendenzen der Emanzipationsbewegungen der 68er-Jahre aufgreifen. „In *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* verband sie die Kritik an überholten autoritären Familienstrukturen mit einer neuen Form ‚emanzipatorischer Kinderliteratur‘, die sich aus dem Fundus phantastischer Literatur bedient.“ (Kümmerling-Meibauer, 1999, S. 789) Christine Nöstlinger verschränkt gekonnt emanzipatorische Ideen mit Fantastik und Humor, weshalb dieser Text als ein besonderer in der emanzipatorischen Kinderliteratur bezeichnet wird. Ihr gelingt es in den beiden sich spiegelnden Handlungsebenen – dem Alltag der Familie Hogelmann und dem Klassenkampf gegen den Gurkenkönig auf der fantastischen Ebene –, ihre politisch-gesellschaftliche Botschaft zu vermitteln. Die Krise der Autoritäten (Vater, Schuldirektor, König) wird humorvoll und mit sprachlicher Raffinesse dargestellt²

Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse, 1975 erstveröffentlicht, liest sich auch heute als eine humorvolle Kritik an den Erwartungen von Eltern ihre Kinder betreffend. Nöstlinger lässt hier eine untypische Mutterfigur, Berti Bartolotti, eine Künstlerin und ungerührt von Erwartungen der anderen, auf ein unbestelltes, aber geliefertes Instantkind geraten, das so programmiert ist, dass es allen Erwartungen an ein braves, fleißiges, gehorsames Kind entspricht. Im Nachbarmädchen Kitti integriert die Autorin Schlagfertigkeit mit uneingeschränkter Loyalität gegenüber

² Beide Romane zählen bis heute zur Schullektüre – besonders im bundesdeutschen Raum – und aktuelle didaktische Hinweise sind publiziert (vgl. Riegler, 2016; Niklas, 2016).

dem Freund, im Dienstags- und Donnerstagsfreund Bertis, dem Apotheker Egon, den konservativen Typus eines Vaters („Vitamine braucht das Kind“). Das „perfekte“ Kind findet zwar Anklang bei der Lehrerin – und auch seinem Wahlvater Egon, dafür aber Ablehnung bei den Mitschüler:innen. Was Konrad wirklich möchte, kann er erst herausfinden, als die Freundschaft mit Kitti gefährdet ist. Nachdem er auch noch als „Fehllieferung“ zurückgefordert wird, bemühen sich Berti, Egon und Kitti aus Konrad einen äußerst schlimmen Jungen zu machen, damit er in der ungewöhnlichen Familie bleiben kann. Es gelingt ihnen und Konrad kann sich selbst sowie seinen Weg suchen.

Die Frau Berti Bartolotti saß im Schaukelstuhl und frühstückte. Sie trank vier Tassen Kaffee und aß drei Brötchen mit Butter und Honig und zwei weiche Eier im Glas und eine Scheibe Schwarzbrot mit Schinken und Käse und eine Scheibe Weißbrot mit Gänseleberpastete. Weil die Frau Bartolotti beim Essen und Trinken schaukelte – Schaukelstühle sind ja schließlich zum Schaukeln da –, bekam ihr hellblauer Morgenmantel braune Kaffeeflecken und gelbe Eierflecken. Außerdem fielen eine Menge Brotbrösel und Brötchenbrösel in den Halsausschnitt vom Morgenmantel.

Die Frau Bartolotti stand auf und hüpfte so lange auf einem Bein durch das Wohnzimmer, bis alle Brösel unten aus dem Morgenmantel herausgefallen waren. Dann schleckte sie ihre honigverklebten Finger ab. Und dann sprach sie zu sich:

„Liebes Kind, jetzt wirst du dich waschen und ordentlich bekleiden und an die Arbeit gehen, aber hurtig!“

Wenn die Frau Bartolotti mit sich selber sprach, sagte sie zu sich immer „liebes Kind“.

Seinerzeit, als die Frau Bartolotti wirklich noch ein Kind gewesen war, hatte ihre Mutter immer zu ihr gesagt:

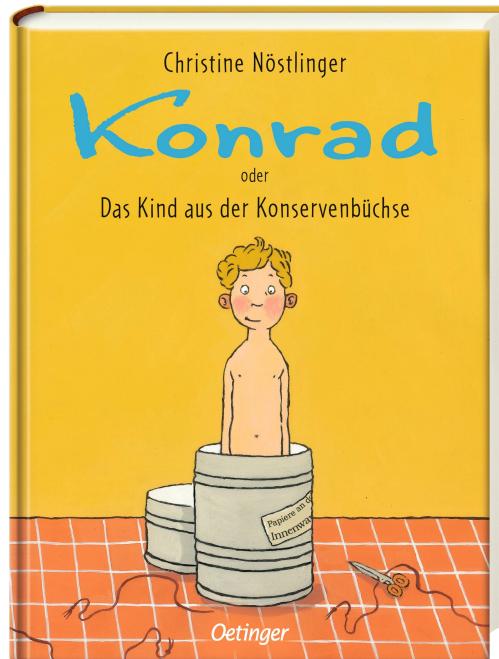
„Liebes Kind, nun mach doch die Aufgaben, liebes Kind, nun trockne doch das Geschirr ab, liebes Kind, nun halt den Mund!“

Und später dann, als die Frau Bartolotti schon kein Kind mehr war, da hatte ihr Mann, der Herr Bartolotti, immer zu ihr gesagt:

„Liebes Kind, nun koch doch Mittagessen, liebes Kind, nun näh doch einen Knopf an meine Hose, liebes Kind, nun wisch doch den Boden auf!“

Die Frau Bartolotti war daran gewöhnt, Aufträge und Befehle nur dann auszuführen, wenn jemand „liebes Kind“ zu ihr sagte. Ihre Mutter war längst gestorben, und der Herr Bartolotti war längst fortgezogen; warum, das geht keinen was an, das ist eine Privatangelegenheit. Jedenfalls hatte die Frau Bartolotti niemanden außer sich selber, der zu ihr „liebes Kind“ sagte. (Nöstlinger, 1975, S. 5f.)

Mit dem Einstieg in den Kinderroman, erzählt aus der Nullfokalisierung, fällt die Besonderheit der „Nöstlinger’schen Schreibweise“ auf: die Verwendung des Artikels vor dem Namen als österreichische Variante im umgangssprachlichen Gebrauch, die bewusste Wiederholung zur Steigerung bzw. Überzeichnung (z.B. fünfmal „und“ allein bei der Beschreibung des äußerst reichhaltigen Frühstücks, zehnmal „liebes Kind“ bei der Vorstellung der weiblichen erwachsenen Protagonistin als ein Charakteristikum dieser besonderen Frauenfigur als alleinstehend und für sich selbst sorgend), die Unterbrechung des Erzählflusses durch Erklärungen (z.B. was eine Privatangelegenheit sei) und österreichische Ausdrücke (z.B. Brösel statt Krümel).

Abb. 2: Cover *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse* (2006)

Der humorvolle Grundton dieses Romans basiert auf den pointiert ausgearbeiteten Figuren: Die zufällige Mutter, Berti Bartolotti, ist Künstlerin mit freiem Zeitplan, autonom handelnd und widersetzt sich den gesellschaftlichen Konventionen. Ihr Freund, Apotheker Egon, stellt das Gegenteil dar: ein auf gesellschaftliche Normen bedachter, konservative Rollen- und Erziehungsmodelle vertretender Mann. Konrad, der in der Fabrik getrimmte Superknabe, vereint alle Komponenten eines gut erzogenen Kindes: Er spielt nur mit einer Sache der Konzentration wegen; verzichtet auf Eis, wenn er nicht sicher ist, ob es gesund sei; lässt sich nur küssen, wenn er es auch verdient habe; dem es bei Schimpfwörtern übel wird, der bei Lügen Bauchschmerzen bekommt und die Gewalt des Kasperls gegen das Krokodil ob dieser unnötigen Aggression mit Tränen verfolgt. Mit diesen zu Karikaturen überspitzten Hauptakteur:innen offenbaren sich differente Überzeugungen in Bezug auf Geschlecht und Erziehung eines Kindes. Dieser innerfamiliäre Konflikt spiegelt sich auch im schulischen Kontext: Die Lehrerin in der Schule zeigt sich begeistert vom angepassten neuen Schüler, der bald für die Mitschüler:innen zum zu bekämpfenden Ärgernis wird. Mit tatkräftiger Hilfe des Nachbarkinds Kitti, das über die Herkunft Konrads eingeweiht wird, als er an die Fabrik zurückgegeben werden soll, gelingt mit einem filmischen Showdown eine radikale Umerziehung. Konrad lernt im Schnellverfahren durch Kitti-Küsse als Belohnung Schimpfwörter zu schreien, Verbotenes zu tun, wie Wohnungswände zu beschmieren, laut zu sein und Erwachsenen zu widersprechen, damit stellt er das Gegenteil eines wohlerzogenen Kindes dar und wird von der Fabrik nicht mehr zurückgenommen.

„Du warst herrlich!“ rief die Kitti, kam über die Wendeltreppe herunter und küßte ihn auf den Mund.

„Muß ich jetzt immer so sein?“ fragte der Konrad.

„Gott bewahre!“ rief der Herr Egon.

„Muß ich jetzt wieder so wie früher sein?“ fragte der Konrad.

„Gott bewahre!“ rief die Frau Bartolotti.

Die Kitti legte ihm den Arm um die Schultern und sagte: „Ach, Konrad, das kriegen wir schon hin!“ (Nöstlinger, 1975, S. 148)

Praxistipp • Auch wenn hier dieser „Musterknabe“ aus der Dose geliefert wird und mit diesem Roman vor allem das vermeintlich entsprechende Verhalten eines Kindes thematisiert wird, schwingt für aktuelle Leser:innen durchaus die Frage nach einem gentechnisch modellierten Wunschkind mit. Neben dem Aspekt der Wohlerzogenheit, und was damit impliziert ist, ermöglicht gerade die Übertreibung der Negierung der traditionellen Mutterfigur durch Berti sowie der konservativen Vorstellungen verpflichteten Vaterfigur, Herr Egon, eine undogmatische Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen und Erfahrungen, die kindliche Rezipienten mitbringen. Abgesehen von diesen diskussionswürdigen inhaltlichen Schwerpunkten bietet dieser Roman vielfältige Anknüpfungspunkte für das Literarische Lernen, besonders die ausführliche Charakterisierung der Figuren und die Entwicklung der Komik durch Übertreibung. Ergänzend bietet sich dazu auch die Adaption des Kinderbuchklassikers *Die Abenteuer des Pinocchios* (1883) von Carlo Collodi an. Nöstlingers *Der neue Pinocchio* (1988) erzählt die Abenteuer in einer radikalen Perspektivenänderung: Der Holzknabe ist ein unschuldiges, auf die Gesellschaft reagierendes mitfühlendes Wesen, das sich langsam zurechtfindet.

In Konrad charakterisiert Nöstlinger ein traditionelles Bild des Schulalltags, in dem die Vermittlung des normierten Wissens im Vordergrund steht. Literarisch gezeichnete Alternativen finden sich in *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983) in der Beschreibung der Wahl-Schule und in *Der Hund kommt* (1987, nur die ersten drei Kapitel sind 2009 unter *Der Hund kommt in die Schule* erschienen), in dem der nicht als Pädagoge ausgebildete Hund intuitiv und auf die Interessen der Kinder eingehend eine Klasse unterrichtet, wobei trotzdem alle Aspekte des zu Lernenden berücksichtigt bleiben.³ Hier bilden sich die Ideen der emanzipatorischen, anti-autoritären Strömungen der 1970er-Jahre ab, die aber auch für Lehrpersonen zum Nachdenken anregen und ihrer möglichen Umsetzbarkeit im aktuellen Unterricht von diesen diskutiert werden können.

Da Christine Nöstlinger schon zeitnah auch eine Dramatisierung (1975) vorgenommen hat und es immer wieder aktuelle Adaptionen für die Bühne zu sehen gibt,

³ „Aber er vergaß auch nicht das Rechnen und Schreiben und Lesen. Wenn man ausrechnen muss, wie viel Malfarbe man für ein ganzes Schulhaus braucht und wie viel Sauerteig auf 13 Kilo Roggenmehl kommt und wie viel Stoff man für sieben Hosen braucht, kommt man am Rechnen einfach nicht vorbei. Und da die Kinder immer aufschrieben, was sie erlebt hatten, kam auch das Schreiben nicht zu kurz. Und jeden Abend setzte sich der Hund hin und schrieb eine Geschichte aus seinem Leben auf. Die lasen die Kinder dann am nächsten Tag.“ (Nöstlinger, 1987, S. 69)

der Roman in Deutschland (1982, Regie: Claudia Schröder) und äußerst frei für den amerikanischen Markt (1985, Regie: Elliot Firedge) auch verfilmt wurde, bieten sich medienübergreifende Analysen an. Für eine Auseinandersetzung mit Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur in andere kulturelle Kontexte liefert besonders die Veränderung der britischen zur amerikanischen Fassung des Romans eine gute Grundlage. Von Anthea Bell's Übersetzung für den britischen Markt wurde für die amerikanischen Rezipient:innen die detaillierte Beschreibung der freisinnigen Mutterfigur Berti radikal gekürzt und sie somit ihrer Widerständigkeit beraubt, die gerade in den ersten Seiten etabliert wird. Hier gilt es die möglichen Ursachen (z.B. konservativeres Familien- und damit Frauenbild in den USA zum Zeitpunkt des Erscheinens des Buchs) auszumachen, weshalb diese zu inhaltlicher Verschiebung führende Veränderung des Textes vorgenommen bzw. auch weshalb diese auffallende Auslassung nicht erwähnt wurde.

Abgesehen von den bisher erwähnten fantastischen Kinderromanen wäre noch u.a. *Rosa Riedl, Schutzgespenst*, das einzige Arbeitergespenst, 1979, oder *Der Hund kommt*, 1987, *Der Zwerg im Kopf*, 1989, *Villa Henrietta*, 1996, zu nennen. In Letzterem wird in letzter Sekunde die Spekulation mit einem Haus mithilfe des Mädchens Marie vereitelt. Die Geschichte um diese „Hausrettung“ wurde mit einem Drehbuch von Milan Dor und unter der Regie von Peter Payer für den Film adaptiert, der 2004 im Kino zu sehen war. Bekannte Schauspieler:innen wie Cornelia Froboess oder Nina Hagen wirkten mit, Christine Nöstlinger ist als Hausmeisterin zu entdecken.

Praxistipp • Für den Literaturunterricht neu zu entdecken ist der fantastische Roman nach Bildern von Jörg Wollmann. Hugo, das Kind in den besten Jahren von 1983 kann als Substrat der gesellschaftlichen und sozialen Ideen Nöstlingers gesehen werden: Hugo, das alte Kind, will eine Gewerkschaft gründen und trifft auf seinen Reisen auf andere Minderheiten, die Hilfe benötigen, aber auch auf Menschen, die ihre Expertise in eine neue Schule stecken. Der Protagonist begegnet auf seinen Reisen politischer Einflussnahme durch kriminelle Ideen, verdeckter Umerziehung, Vorurteilen, aber auch dem Konservieren von Naturschönheiten. Der Episodenroman kann auch als Bildungsroman gelesen werden und bietet viele Anknüpfungsmöglichkeiten für thematische Gespräche z.B. über politisches Agieren, sinnvolles Lernen, aber ebenso über Literatur, die Anregung des Bildes für das Schreiben bzw. über Fantastik (vgl. Fuchs, 2020).

Alle bisher angesprochenen Romane zeigen die Varianten Nöstlingers beim Schreiben fantastischer Erzählungen und Romane: In Not geratene Kinder erhalten fantastische Eigenschaften, fantastische Wesen haben Katalysator- oder Helferfunktion, die erzählte realistische Welt wird mit fantastischen Figuren konfrontiert oder eine fantastische Welt fungiert als satirischer Spiegel der Realität.

Maikäfer flieg! (1973)

Neben fantastischen und den Kinder- und Jugendalltag erzählenden realistischen Romanen erschienen auch drei autofiktionale Texte von Christine Nöstlinger, in denen sie ihre Kindheit Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit thematisiert. Diese verdeutlichen, dass kurze Zeitspannen nicht nur für ein Leben, sondern für eine ganze Generation eine besondere Bedeutung haben: Erlebnisse der letzten Kriegsmonate und des Kriegsendes finden sich in *Maikäfer flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich* (1973), die Eingewöhnung in die ungewohnte Friedenszeit Ende der 1940er-Jahre in *Zwei Wochen im Mai. Der Vater, der Rudi, der Hansi und ich* (1981), das posthum erschienene Bilderbuch *Der Überzählige* (2019) thematisiert die Mechanismen von Ausgrenzung bei der ersten Landverschickung städtischer Kinder im August 1945. Diese Texte verdichten sich mit den von der eigenen Biografie inspirierten Texten der Kinder- und Jugendbuchautorinnen Käthe Recheis (*Das Schattennetz*, 1964 – seit 1998 *Geh heim und vergiss alles* und *Lena, unser Dorf und der Krieg*, 1987) und Renate Welsh (*Dieda oder Das fremde Kind*, 2002) zu authentischen Erfahrungen von Mädchen in Österreich während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg.



Abb. 3: Cover *Maikäfer flieg!* (2001)

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die unmittelbare Nachkriegszeit thematisiert Nöstlinger im Roman *Maikäfer flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich* (1973). Sie beschreibt in kurzen Kapiteln ihre kindlichen Eindrücke der Bombenangriffe auf Wien, den Umzug in eine Villa am Stadtrand, das Untertauchen des

Vaters, den Einmarsch der russischen Soldaten und das Leben mit den Besatzungsmächten. Ohne Orientierung durch historische Anmerkungen präsentiert sich das Leben unmittelbar aus der Sicht der Achtjährigen, die in ihrer radikalen Naivität handelt und damit sich, ihre Familie und auch andere mitunter in Gefahr bringt. So verschwindet der russische Koch Cohn, der für die kindliche Erzählerin in seiner inferioren Stellung ein ganz verwundbares, emphatisch agierendes Beispiel eines Siegers darstellt, aus ihrem Blickfeld. Denn er nimmt sie gegen jede Vorschrift vom Außenbezirk mit in die Innenstadt von Wien, nachdem sie sich zuerst im Wagen versteckt hat, um zu den Großeltern in die nun besetzte Stadt zu kommen. Ebenso widersetzt sie sich allen elterlichen Aufforderungen zur Vorsicht, erkundet ihre jeweilige Umgebung neugierig und ohne Scheu. Der Abschied aus der Vorstadtvilla mit der dort erfahrenen Freiheit zurück in ein familiäres Leben mitten in Wien fällt dem Mädchen schwer.

1.

Das Haus

Die Großmutter . Der Radiokuckuck

Die Hannitant

Silberne Perlenketten vom Himmel

Ich war acht Jahre alt. Ich wohnte in Hernals. Hernals ist ein Bezirk in Wien. Ich wohnte in einem grauen, zweistöckigen Haus. Im Parterre, die letzte Tür. Hinter dem Haus war ein Hof. Mit Abfallkübeln, mit einer Klopftstange und einem Hackstock. Und hinten im Hof, an der Klofenstermauer, stand ein Zwetschkenbaum. Aber Zwetschken waren nie auf ihm.

Unter unserem Haus war ein Keller. Der größte und beste Keller im ganzen Häuserblock. Gute Keller waren wichtig. Gute Keller waren wichtiger als schöne Wohnzimmer und vornehme Schlafzimmer. Wegen der Bomben. Es war Krieg.

Es war schon lange Krieg. Ich konnte mich überhaupt nicht daran erinnern, dass einmal kein Krieg gewesen war. Ich war den Krieg gewohnt und die Bomben auch. Die Bomben kamen oft. Einmal habe ich die Bomben gesehen. Ich war bei meiner Großmutter. Die wohnte auch in unserem Haus. Im Parterre, die erste Tür. Die Großmutter war schwerhörig. Ich saß mit der Großmutter in der Küche. Die Großmutter schälte Erdäpfel und schimpfte auf die Erdäpfel und auf den Krieg. Sie sagte, vor dem Krieg hätte sie der Gemüsefrau solche dreckigen, fleckigen Erdäpfel an den Kopf geschmissen. Die Großmutter zitterte vor Wut über die schwarzfleckigen Erdäpfel. Die Großmutter zitterte oft vor Wut. Sie war eine wilde Frau.

Neben der Großmutter, auf der Küchenkredenz, stand das Radio. Das Radio war ein Volksempfänger, ein kleiner schwarzer Kasten mit einem einzigen, roten Knopf. Der war zum Anstellen, Abstellen, zum Leiserdrehen und zum Lauterdrehen. Der Volksempfänger spielte Marschmusik, dann hörte die Marschmusik auf, eine Stimme sagte: „Achtung, Achtung! Feindliche Kampfverbände im Anflug auf Stein am Anger!“ (Nöstlinger, 1973, S. 7f.)

Im Duktus des Mündlichen im Erzähltext mit typisch österreichischer Wortwahl, was schon in den ersten Zeilen sichtbar wird, und in der häufigen Wiedergabe von Dialogen präsentiert sich deutlich die Erzählhaltung: Nöstlinger schreibt im Erfahrungshorizont ihres fiktionalisierten kindlichen Alter Egos über deren Erlebniswelt, lässt den kindlichen Blick unkommentiert, womit sie eine kindliche, aber durchaus nicht

unschuldige Perspektive einnimmt. Die Autorin verzichtet also bewusst auf gesellschaftliche, politische und zeithistorische Reflexionen, sodass die Subjektivität dieser Erfahrung noch deutlicher hervortritt. 30 kurze Abschnitte mit jeweils kurzen, lyrisch anmutenden, den Inhalt bezeichnenden Zeilen fokussieren auf Ereignisse, die den Alltag der Zwölfjährigen prägen: die Bombenangriffe, den Umzug in eine Vorstadtvilla, das Leben ohne Schule aber mit Lebensmittelknappheit, die Befreiung und Besatzung durch russische Soldaten sowie das Packen für den Rückzug nach Wien.

Die allgegenwärtige Grundstimmung, in der Kinder nach Kriegen aufwachsen müssen, beschreibt die Autorin pointiert im Vorwort für den zweiten autofikionalen Roman *Zwei Wochen im Mai. Der Vater, der Rudi, der Hansi und ich* (1981):

Und die Kinder, die den Krieg überlebt hatten, mussten sich im großen ‚Wiederaufbau‘ zurechtfinden. Mir fiel das nicht leicht. Den Krieg hatte ich gut gekannt, im Krieg hatte ich mich ausgekannt. Den Frieden musste ich erst lernen, und ich war keine gute Schülerin im Frieden-Lernen, denn was ich da lernen sollte, hatte so gar nichts mit dem zu tun, was sich mein Kriegs-Kinder-Glaube unter ‚Frieden‘ vorgestellt hatte. Und die Erwachsenen waren keine sehr ehrlichen Lehrer. (Nöstlinger 1981, S. 5)

Auch in diesem Roman bleibt Christine Nöstlinger der von ihr gewählten kindlichen Ich-Perspektive der nun Zwölfjährigen treu, wobei hier die Aufbaujahre in den Mittelpunkt der homodiegetischen Erzählung rücken und die Erzählerin sich in den gleichaltrigen Hansi verliebt, der mit seiner Mutter in prekären Verhältnissen lebt. Das innige Verhältnis zum Vater hinterfragt das Mädchen, als sie erfährt, dass gerade er, dem sie ihre erste Liebe zu dem Jungen anvertraut und ihn als verständnisvollen Geheimsträger wähnt, verantwortlich ist für die Verschickung des Jungen in die Schweiz. Zwar erhält er dort bessere Chancen für sein Aufwachsen, verschwindet so aber aus dem Leben der Pubertierenden.

Ihre eigene kindliche Haltung reflektiert Nöstlinger in *Der Überzählige*, eine autobiografische Kurzgeschichte, die posthum als Bilderbuch 2019 erschien. Sie erzählt hier von ihrer Landverschickung drei Monate nach dem Krieg, die unter der Mangelnahrung des Krieges leidenden Kindern aus Wien einen vierwöchigen Aufenthalt bei Bauern ermöglichte, um etwas zuzunehmen. Diesmal wählt die Autorin einen reflektierenden, aus der Erfahrungswelt der Erwachsenen erklärenden Blick auf das damals achtjährige Kind, das noch nie allein unterwegs war. An das verunsicherte Kinder-Ich erinnernd, das niemanden kennt und noch dazu im Fahrtwind die Karte mit dem Reiseziel verliert, sodass sie bis zum Endbahnhof sitzen bleibt und damit auch mitschuldig an der Ausgrenzung eines rothaarigen Jungen wird, zeigt schonungslos, wie schwierig es ist, sich aktiv gegen jede Form von Diskriminierung zu stellen. An der letzten Station also sind nun zu viele Kinder, sodass eine:r überzählig ist. Diese Rolle wird einem schmalen, bei der Auswahl weinenden Rothaarigen zugedacht, den ein Bauer „nicht gerade freundlich“ dazunimmt. Alle vier Wochen bleibt dieser Junge ein Außenseiter:

Weil er so hässlich rothaarig ist, sagten die einen. Weil er immer gleich losheult, die anderen.

Ich sagte nichts, aber ich wusste es besser: Weil er an meiner Stelle zum „Überzählichen“ geworden war! Und dafür war ich ihm dankbar und tat nicht mit, wenn ihn die anderen ausspotteten und mit Brennnesselruten hinter ihm herliefen. Aber geholfen habe ich ihm nie. So viel Mut kann man von einer Achtjährigen, die ihre Angst nicht loswird, als „Überzählig“ entlarvt zu werden, auch nicht verlangen. (Nöstlinger, 2019, letzte Seite)

Gerade dieser Text verdeutlicht die Notwendigkeit zeitgeschichtlichen Erinnerns und das unermüdliche Streben nach Menschlichkeit, wobei es Illustratorin Sophie Schmid gelingt, die kindliche wie auch die erwachsene Perspektive zu visualisieren. Die durchgehend gedeckten Farben (bestimmend Braun, Ocker, gedämpftes Gelb) verweisen auf die Trümmerzeit nach Kriegsende, sogar die Blumen blühen blass. Die realistisch gezeichneten Figuren montiert Schmid nicht durchgehend in ein erkennbares Setting – Zug, Dorf, bäuerliche Landschaft –, um das Ambiente zu verdeutlichen, sondern auch immer wieder in freie Fläche, die die Verlorenheit dieser kindlichen Figuren sichtbar macht. Im Nachsatz findet sie eine Visualisierung für die sich erinnernde Autorin Nöstlinger, die sie als Erwachsene mit einem Stift schreibend porträtiert, hinter ihr der Junge, der damals als „Überzählig“ ausgesetzt wurde, ihr beim Schreiben über die Schulter blickend.

Praxistipp • Für den schulischen Kontext lässt sich vor allem der erste autofiktionale Roman *Maikäfer fliegt!* im Rahmen eines fächerintegrativen Literaturunterrichts sinnvoll einbauen, wenn die Kriege des 20. Jahrhunderts im Geschichte-Unterricht besprochen werden, wobei hier eine kindliche Erlebnisebene eine empathische Haltung auszulösen vermag. Den radikal kindlichen Blick immer wieder zu zeigen, gelingt Mirjam Unger in ihrer filmischen Adaption von 2016 des Romans durch den Einsatz von subjektiver Kamera. So kann auch die Frage nach einer adäquaten Adaption von Literatur für den Film zum Gegenstand des Unterrichts werden.

Besonders in Kombination mit dem posthum erschienenen Bilderbuch *Der Überzählige* zeigt sich die Herausforderung für junge Menschen, eine engagierte, gegen Vorurteile und für Humanismus eintretende Haltung zu entwickeln. Diese dann auch konsequent einzunehmen, braucht aber Pflege, wie es Nöstlinger immer wieder betont. Sie bezeichnet diese als die achte Hautschicht, die Zivilisationshaut, die sich nicht von selbst (re-)generiert. Dass es mehr braucht, als nicht mitzumachen, um Vorurteile, Ausgrenzung bis hin zu Gewalt zu verhindern bzw. zu überwinden, argumentiert sie klar in ihrer Rückschau. Auch ihre Reden, in denen sie immer wieder auf die Notwendigkeit von Bildung, um Vorurteile aufzubrechen, verweist, können weitere Aspekte von Geschichts-Erinnerung für die Schüler:innen aufzeigen. Deutlich formuliert Nöstlinger ihre Position in der Rede bei der Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im österreichischen Parlament am 15. Mai 2015:

Und ebenso ist bessere Bildung das einzige brauchbare Mittel zur Aufweichung von hart verkrusteten rassistischen Vorurteilen in der hiesigen Mehrheitsbevölkerung.

Denn: Wer nichts weiß, muss alles glauben. Auch den größten Unsinn und die schamlosesten Verdrehungen.

Wobei allerdings die Frage bleibt, warum so viele Menschen lieber den Rassisten glauben als denen, die sagen, dass friedliches Nebeneinander, wenn schon nicht Miteinander, möglich sei.

Vielleicht ist es ja so: Über den allgemein bekannten sieben Hautschichten hat der Mensch als achte Schicht eine Zivilisationshaut. Mit der kommt er nicht zur Welt. Die wächst ihm ab Geburt. Dicker oder dünner, je nachdem wie sie gepflegt und gehegt wird. Versorgt man sie nicht gut, bleibt sie dünn und reißt schnell auf, und was aus den Rissen wuchert, könnte zu Folgen führen, von denen es dann betreten wieder einmal heißt: „Das hat doch niemand gewollt!“ (Nöstlinger, Rede, 2015)

Biografie

Als zweite Tochter einer Kindergärtnerin und eines Uhrmachers wächst Christine Nöstlinger, geb. Draxler, in Wien-Hernals, einem Arbeiterbezirk, auf. Österreichs Erste Republik ist 1934 dem Austrofaschismus gewichen, 1938 wird Österreich annexiert und Teil des nationalsozialistischen Deutschlands. Das bedeutet, dass Nöstlinger unter einer faschistischen, diktatorischen Regierung aufwächst, in der die bekennend sozialdemokratische Familie, die offen über Politik diskutiert, das Korrektiv darstellt. In ihren autobiografischen Texten (*Maikäfer flieg* und *Zwei Wochen im Mai*) sowie auch in ihren Interviews zu ihrer Kindheit betont sie ihre besonders intensive Beziehung zu ihrem Vater, der sie in den ersten Jahren betreute. Ihre Kindheit ist geprägt von Krieg und zivilem Widerstand der Eltern und Großeltern gegen den Nationalsozialismus und von der sozialdemokratischen Haltung ihrer Familie. Diese bleibt auch ihre, sie tritt Zeit ihres Lebens für jene ein, die nicht privilegiert sind: Kinder, Frauen, wenig Verdienende, Migrant:innen. Das zeigt sich deutlich in ihrem Engagement für Menschenrechte, in ihren Vorträgen und aktiv auch als Vorsitzende von SOS-Mitmensch von 1997–1999. Sie sieht sich selbst verankert in der Aufklärung, fordert Gerechtigkeit, Solidarität und Empathie im Umgang miteinander – auch als eine politische Kategorie. So ist ihre Aussage „Ich bin nicht besonders kinderlieb. Ich bin menschenlieb.“ (www.christine-noestlinger.at/engagement) als ihrem Handeln und Schreiben zugrunde liegende, den Menschen jedweden Alters zugewandte Haltung zu verstehen. Pointiert schreibt sie: „Ich kann nur über Dinge schreiben, die ich kenne“ in der Erstauflage ihres autofikionalen Romans *Maikäfer flieg!* 1973. Und an anderer Stelle ist zu lesen, dass sie sich auskenne „bei durchsichtigen Männern aus blauem Rauch, fliegenden Katzen und Großmüttern, Erdäpfeln mit Hirn und Herz und dergleichen mehr.“ (Gelberg, 1986, S. 45) Zeit ihres Lebens bleibt sie ihrer humanistischen Haltung im Schreiben über das Scheitern und den Erfolg von Alltagsheld:innen in realistischen wie in fantastischen Texten treu.

Die persönliche Erfahrung, dass ihr Hernalser Dialekt den Einstieg ins Gymnasium erschwert, sie zur Außenseiterin macht, dass ihre „eigene“ Sprache geringgeschätzt wird, lässt Nöstlinger zu einer sprachkritischen, vom Umgangston inspirierten und dem österreichischen Deutsch verpflichteten Autorin werden. Besonders ihre in Wiener Mundart verfassten Gedichte, aber auch ihre am wienerischen Sprachduktus

orientierten Libretti oder Drehbücher geben jenen eine Stimme, die in der österreichischen Medienlandschaft wenig, heutzutage noch weniger, zu hören sind. Ihre fantastischen wie auch ihre realistischen Figuren lässt sie in einer dem österreichischen Deutsch verpflichteten Sprache sprechen, ihren jugendlichen, wortgewandten Figuren legt sie an Jugendsprache angelehnte Wortkreationen in den Mund.

Nach der Matura beginnt sie Gebrauchsgrafik an der Akademie für angewandte Kunst zu studieren, bricht nach zwei Jahren ab und arbeitet in einem Zeitungsverlag. Sie heiratet 1957, lässt sich kurz nach der Geburt der Tochter Barbara 1959 scheiden. Sie lernt Ernst Nöstlinger kennen und heiratet den Journalisten 1961, als sich Tochter Christiane ankündigt. Das als ungeliebt beschriebene Hausfrauenleben beendet sie mit ihrer ersten Publikation *Die feuerrote Friederike* 1970. Nachdem der Text mehr Aufsehen erregt als die Zeichnungen darin und zu einem Erfolg wird, erscheinen regelmäßig Texte Christine Nöstlingers. Nur noch der Kinderkrimi *Die drei Posträuber* (1971) und *Vranek sieht ganz harmlos aus* (1974) sind von der Autorin selbst illustriert. Beide Töchter illustrieren ab den 1980er-Jahren neben anderen Künstler:innen die Texte der Mutter.

Als selbsternannte „Buchstabenfabrikantin“ liefert sie ihren befreundeten Verlegern (Jugend & Volk, dann Dachs, Wien; Oetinger, Hamburg; Beltz & Gelberg, Weinheim) regelmäßig Manuskripte, sie schreibt aber auch Drehbücher für Hörfunk und Fernsehen – und das nicht nur für jugendliches Publikum. Die Blütezeit des österreichischen Fernsehspiels wäre ohne Christine Nöstlinger nicht denkbar (Serien u.a. *Rosa und Rosalind*, 1987; *Sowieso und überhaupt*, 1991; *Ein Wahnsinnskind*, 1992; *Nicht ohne Marie*, 1994, oder TV-Filme u.a. *Die Weltmaschine*, 1981; *Die verlorene Wut*, 1989; *Eine Dicke mit Taille*, 1993), aber legendär wurde sie mit der Radiofigur *Dschi-Dsche-i Wischer Dschunior* (1979), der Nöstlinger ein Jahr später die Publikation *Dschi-Dsche-i Dschunior. Wischerbriefe* folgen lässt.

Als ausgezeichnete Köchin bekannt, veröffentlicht sie auch gelingende Kochrezepte für Kochmuffel *Mit zwei linken Kochlöffeln* (1993), ein Kochbuch für Männer (*Ein Hund kam in die Küche. Kleines Köchelverzeichnis für Männer*, 1996) und einen ironischen Ratgeber für Erwachsene mit essgestörten Kindern (*Einen Löffel für den Papa. Einen Löffel für die Mama. Einen Löffel für die Oma. Einen Löffel für den Opa. Jeder Löffel für die Katz*, 1989). Sie schreibt ab 1980 zuerst täglich für die Tageszeitung *Kurier*, später eine wöchentliche Kolumne in der Wochenzeitschrift *Die Woche*. Sie schreibt nicht nur für Kinder und Jugendliche in allen Medien – ob Bücher, Hörspiele oder Drehbücher –, sondern auch für Erwachsene, was sie zu einer der frühen Autorinnen macht, die alle medialen Formen bedient.

Wien blieb der Lebensmittelpunkt Christine Nöstlingers bis zu ihrem Tod 2018, auch wenn die Familie ein Wochenendhaus in Niederösterreich besitzt.

Kontextualisierung

Als 1970 Nöstlingers erstes Kinderbuch *Die feuerrote Friederike* bei Jugend & Volk erschien, sprach man von einer neuen Stimme in der Kinder- und Jugendliteratur. In dieser märchenhaften Geschichte um ein dickes rothaariges Mädchen, das ihre Zauberhaare entdeckt und mit deren Hilfe in ein besseres Land fliegt, vereint Nöstlinger fantastische und emanzipatorische Aspekte in der Tradition Johann Nestroy's (*Der Talisman*, 1841) mit einer dem österreichischen Deutsch verpflichteten Schreibweise. Besonders deutlich wird diese sprachliche Eigenheit in ihren Gedichten im Wiener Dialekt, die kritisch die soziale Lage nicht privilegierter Menschen (*Iba de gaunz oaman Kinda*, 1974; *Iba de gaunz oaman Fraun*, 1976, und *Iba de gaunz oaman Mauna*, 1987) ungeschönt präsentiert. Immer wieder verweist die Autorin auf die Sprache, die ihr besonders wichtig ist. So erfindet sie 1979 im UN-Jahr des Kindes für das Radio eine lustvoll mit den Mechanismen von Jugendsprache spielende und Austriazismen aufnehmende Sprache für die Kunstfigur *Dschi-Dsche-i-Wischer Dschunior*, die Kindern und Erwachsenen am Morgen vom Alltag erzählt. Aber nicht nur mit dieser Figur, sondern mit vielen anderen ihrer sprachgewandten Protagonist:innen, die durch die Verwendung von Austriazismen lokal zugeordnet werden können – oftmals positiv konnotierte Außenseiter –, erklärt sie die Mechanismen in der Welt (z.B. *Hugo, das Kind in den besten Jahren*, 1983), beschreibt Emanzipationsprozesse (z.B. *Gretchen Sackmeier* – Trilogie ab 1981), benennt Ungerechtigkeiten (z.B. *Rosa Riedl Schutzgespenst*, 1978; *Villa Henrietta*, 1996), zeigt Kindern ihre Rechte und tröstet, aber vertröstet sie nicht (vgl. *Lumpenloretta*, 2010). Sie tut dies in der Fantastik wie auch der Realistik zuzuordnenden Genres.

Über den ganz normalen Alltag von Kindern schreibt Nöstlinger aus der Sicht der kindlichen Protagonist:innen in ihren realistischen Romanen, wie z.B. *Rosalinde hat Gedanken im Kopf*, 1981; *Lolipopp* (1977), oder in Form von Serien (*Franz-Geschichten*, ab 1984, oder *Mini-Geschichten*, ab 1992). Es sind für die jüngeren Leser:innen „humorvoll-unterhaltende[n], die Realität widerspiegelnde[n] Kinderbücher“ (Lang, 1996, S. 3). Mit *Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach* wagt die Autorin 1976 die realistische Geschichte einer Protagonistin mit einer ungeschminkten Sicht auf ihre Eltern, ihren Freund und der Sehnsucht nach einer anderen Welt außerhalb des Wiener Hinterhofmilieus zu veröffentlichen. Diese Schonungslosigkeit erschwert mitunter die Identifikation mit der Titelfigur durch jugendliche Leser:innen. Denn Lotte, die als Rückzugsort ein Gang-WC nutzt, das sie für drei Milchkaramellen pro Woche gemietet hat, träumt sich aus ihrer Realität, und der Besuch eines gleichaltrigen Burschen, den sie aus einem anderen Milieu wähnt, verstärkt ihre Abscheu gegenüber dem Gewohnten. Ihr langjähriger Freund erweist sich dabei als „Spatz in der Hand“.

Schon früh widmet sich Nöstlinger der schwierigen Phase der Adoleszenz, den Erwartungen der Erwachsenenwelt und der möglichen Rollen für die Jugendlichen. Schon 1980 thematisiert sie in *Pfui Spinne!* die Abgrenzung der Protagonistin zur

Mutter und zugleich die ersten erotischen Erfahrungen. Wie schwierig eine männliche Adoleszenz sein kann, zeichnet *Olfi Obermeier und der Ödipus* von 1984 nach. In ihrer vierbändigen Reihe um *Gretchen Sackmeier* steht der Prozess des Erwachsenwerdens in Verschränkung mit der Emanzipation der Mutter im Mittelpunkt. Heute kann diese Entwicklungsgeschichte als eine Dokumentation gesellschaftlicher Prozesse in Österreich gelesen werden. Es sind also „hauptsächlich problemorientierte Texte, die sich kritisch mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, die das schwierige und konfliktreiche Zusammenleben zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen thematisieren oder von den Problemen des Erwachsenenwerdens handeln“ (Lange, 1996, S. 3). Wieder zu entdecken wäre auch der 1978 erschienene Familienroman aus der Wiederaufbauzeit *Andreas oder die unteren sieben Achtel des Eisberges*, in dem radikal der Wirtschaftswunderglaube kritisiert wird und der jugendliche Protagonist Andreas den differierenden Erwartungen nicht entsprechen kann.

Die realistischen Kinder- und Jugendromane können eine literarische Dokumentation gesellschaftlicher Entwicklungen anhand von sprachgewandten Kindern mit mitunter überforderten Müttern, sich sorgenden Vätern und dem Experimentieren von neuen Familienformen in Österreich seit den 1970er-Jahren gelesen werden. Viele ihrer Texte, wie an den hier ausgewählten deutlich geworden ist, tragen ob ihrer grundlegenden Befragung menschlicher Bedürfnisse aktuell zu einer Bereicherung des fachspezifischen Deutschunterrichts (speziell des Literaturunterrichts und des Literarischen Lernens) und des fächerübergreifenden Unterrichts (z.B. mit Geschichte) bei.

Mit ihren ca. 150 Büchern gehört sie zu den wichtigsten und bekanntesten deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteraturautor:innen, wobei zu ihrem Œuvre ebenso Drehbücher für TV-Filme und -Serien, Libretti, journalistische Texte und Sachbücher zählen. Sie erhält für ihre literarischen Texte nicht nur zahlreiche österreichische und deutsche Literaturpreise, sondern auch die Hans-Christian-Andersen-Medaille (1984) und gemeinsam mit Maurice Sendac den ersten Astrid-Lindgren-Memorial-Award (2003), das Gesamtwerk wird 2011 mit dem Corine-Ehrenpreis des Bayerischen Ministerpräsidenten für ihr Lebenswerk und dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich bedacht. Für ihr soziales, antifaschistisches und emanzipatorisches Engagement, das sowohl in ihren Büchern als auch in ihren journalistischen Texten und Reden zutage tritt, wird sie ab Mitte der 90er-Jahre geehrt (u.a. 2009 Willy und Helga Verkauf-Verlon Preis für antifaschistische österreichische Publizistik für das Gesamtwerk; 2010 Johanna Dohnal Anerkennung für das Gesamtwerk; 2011 Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch: Sonderpreis für das Gesamtwerk).

Mit ihrem sozial engagierten Auftreten und ihrer als aufklärend, emanzipatorisch zu bezeichnenden Literatur hat sie aktuelle Grundfragen immer wieder thematisiert – mit ihrer das österreichische Deutsch zelebrierenden Sprache oder auch im Wiener Dialekt, dabei besonders gesellschaftskritisch. Gemeinsam mit den Mitgliedern der

„Gruppe der Wiener Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren“ rund um Mira Lobe, wie Friedl Hofbauer, Käthe Recheis und Renate Welsh, ist Nöstlinger engagiert dafür eingetreten, die österreichische Kinder- und Jugendliteratur als Literatur, nicht als pädagogisch-didaktisches Hilfsmittel zu verstehen. Immer wieder betont sie, dass Kinderliteratur als Literatur zu beurteilen sei.

Als mediale Autorin kann sie ebenso als Vorreiterin gelten, denn schon von Beginn an adaptierte Christine Nöstlinger ihre Werke, zuerst für das Theater, später erschien die Hörsendung *Dschi-Dsche-i Wischer Dschunior* in gänzlich überarbeiteter Fassung in Briefform als Buch. Sie ist auch eine Autorin, die bewusst für das jeweilige Medium adäquat schreibt. Dies kann die Differenz zwischen dem Drehbuch der 1991 ausgestrahlten Fernsehserien *Sowieso und überhaupt* und des im selben Jahr erschienenen gleichnamigen Buches besonders gut veranschaulichen: Während die kurze TV-Serie chronologisch die Ereignisse während und nach der Scheidung bis hin zu einer neuen Familienkonstellation für die drei Kinder, deren Eltern und neue Partner:in präsentiert, wählt Nöstlinger für den literarischen Text multiperspektivisches Erzählen, sodass die Ereignisse jeweils aus der Sicht eines anderen Protagonisten bzw. einer anderen Protagonistin präsentiert werden. Abgesehen davon hat sie auch das österreichische Fernsehspiel bzw. Fernsehserien in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts mitgeprägt und besonders mit der ein Jahr gesendeten fünfminütigen Sendung *Dschi Dsche-i Wischer Dschunior* eine Ikone des Hörspiels geschaffen. Ein ganz anderes Publikum hat sie sich auch in ihren Artikeln für die Tages- bzw. Wochenzeitungen erschlossen, wobei auch hier der durchgehend aufklärerische, humorvolle Ton bemerkenswert ist.

Ohne Zweifel prägt(e) Christine Nöstlinger Leser:innengenerationen und die Kinder- und Jugendliteratur Österreichs nachhaltig. Dessen bewusst, wird an Autor:innen und Illustrator:innen, die wie sie jenen eine Stimme geben, deren Perspektive einnehmen, die sonst nicht gehört werden und so die Welt gerechter gestalten, seit 2021 von der Stadt Wien, Christine Nöstlingers Buchstabenfabrik und dem Hauptverband des Österreichischen Buchhandels der Christine-Nöstlinger-Preis vergeben. Die bisherigen Preisträger:innen waren 2021 Michael Roher, 2022 Linda Wolfsgruber, 2023 Lilly Axster, 2024 Heinz Janisch und 2025 Verena Hochleitner.

Literatur

Primärliteratur

Nöstlinger, Chr. (1973). *Maikäfer flieg. Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich.* Beltz & Gelberg.

Nöstlinger, Chr. (1975). *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse.* Oetinger.

Nöstlinger, Chr. (1981). *Zwei Wochen im Mai. Der Vater, der Rudi, der Hansi und ich.* Beltz & Gelberg.

Nöstlinger, Chr. (2014[1992]). *Ein und Alles.* Illustrationen von Heide Stöllinger. Nilpferd bei G&G. (EA bei Beltz & Gelberg mit Illustrationen von Jutta Bauer).

Nöstlinger, Chr. (2016). *Jeden Morgen um 10.* Illustriert von Katharina Sieg. Nilpferd bei G&G.

Nöstlinger, Chr. (o.J.). Homepage. <https://www.christine-noestlinger.at/>

Unger, M. (Regie). (2016). *Maikäfer flieg.* Drehbuch v. Sandra Bohle, Mirjam Unger. Musik v. Eva Jantschitsch.

Sekundärliteratur

Dilewsky, K. J. (1995). *Christine Nöstlinger als Kinder- und Jugendbuchautorin. Genres, Stoffe, Sozialcharaktere, Intentionen.* 2. üa. Aufl. Haag + Herchen.

Ewers, H.-H. & Seibert, E. (Hrsg.). (1997). *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1980 bis zur Gegenwart.* Buchkultur.

Fuchs, S. (2001). *Christine Nöstlinger.* Eine Werkmonographie. Dachs.

Fuchs, S. (2019). Literar-ästhetisches Lernen mit Kinder- und Jugendliteratur. In E. Messner, B. Karl & Weitlaner, R. (Hrsg.), *110 Jahre Lehrer/innenbildung am Hasnerplatz in Graz* (S. 235–242). Eine Festschrift. Leykam 2019.

Fuchs, S. (2020). Bildungsreisen mit Hugo, dem Kind in den besten Jahren von Christine Nöstlinger. In A. Braun (Hrsg.), *Bildung in und mit Texten der Kinder- und Jugendliteratur* (S. 87–101). Schneider Verlag Hohengehren.

Fuchs, S. & Seibert, E. (Hrsg.). (2003). *... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger.* Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 4. Praesens.

Gelberg, H.-J. (Hrsg.). (1986). *Nussknacker. Über Kinderbücher und Autoren.* Ein Werkstattbuch. Beltz & Gelberg.

Grenz, D. (2003). Zur Rezeption von Christine Nöstlingers Kinderroman *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972) durch Kinder heute. In S. Fuchs & E. Seibert (Hrsg.): *... weil Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger.* Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 4 (S. 165–210). Praesens.

Kümmerling-Meibauer, B. (1999). *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur.* Ein internationales Lexikon (Band 2). Metzler.

Lange, G. (1996). Christine Nöstlinger. In K. Franz, G. Lange & F.-J. Payrhuber (Hrsg.), *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Autoren – Illustratoren – Verlage – Begriffe* (S. 1–28). Corian-Verlag 1995–2007 (1. Erg. Lfg. März 1996).

Niklas, A. (2016). Christine Nöstlinger: Wir pfeifen auf den Gurkenkönig (1972). In K. H. Spinner & J. Standke (Hrsg.), *Erzählende Kinder- und Jugendliteratur im Deutschunterricht. Textvorschläge – Didaktik – Methodik* (S. 278–280). Schöningh.

Nöstlinger, Chr. (1998). *Geplant habe ich gar nichts. Aufsätze, Reden, Interviews. Zum 60. Geburtstag*. Dachs.

Nöstlinger, Chr. (2013). *Glück ist was für Augenblicke. Erinnerungen. Nach aufgezeichneten Gesprächen mit Doris Priesching*. Mit einer Bibliographie von Sabine Fuchs. Residenz.

Nöstlinger, Chr. (2015). Rede bei der Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im österreichischen Parlament, 15. Mai 2015. In *Frei von Schuld zu sein, heißt aber nicht, frei von Verantwortung zu sein! – Unsere Zeitung*. Abgerufen am 02.02.2022 von <https://www.unsere-zeitung.at>

Pirker, U. (2007). *Christine Nöstlinger. Die Buchstabenfabrikantin*. Molden.

Riegler, S. (2016). Christine Nöstlinger: Die feuerrote Friederike (1970). In K. H. Spinner & J. Standke (Hrsg.), *Erzählende Kinder- und Jugendliteratur im Deutschunterricht. Textvorschläge – Didaktik – Methodik* (S. 274–277). Schöningh.

Spinner, K. H. (2015). Elf Aspekte auf dem Prüfstand. Verbirgt sich in den elf Aspekten literarischen Lernens eine Systematik? *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung*, 2(2), 189–194. <https://leseräume.de/wp-content/uploads/2015/10/Ir-2015-1-spinner.pdf>

Wild, R. (Hrsg.). (2008). *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. 3. Aufl. Metzler.

Sabine Fuchs, Mag.^a Dr.ⁱⁿ war Hochschulprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Steiermark, dort gründete sie das KiJuLit-Zentrum für Forschung und Didaktik, das sie bis zu ihrer Pensionierung leitete. Sie ist Liaison Officer von IBBY Austria. Forschungsschwerpunkte: Österreichische Kinder- und Jugendliteratur, Literarisches Lernen, Bilderbuch.